

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 8

Artikel: Die Frau Lehrer : Ganz harmlose Gedanken von Hannes)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ärger und Verdruss hätte doch die Welt weniger ohne sie! —

Der Sünder steckt nun im Untersuchungsraum. Lampen blitzen auf; grelles Licht umfängt ihn! Die drei großen Röntgenapparate treten in Funktion. Der Psychograph stellt die seelische, der Physiograph die körperliche und der Intograph (eine Abkürzung für Intellektuellograph) die geistige Schuld der 7 Fehler des Schülers 22 fest. Scharf durchdringen die drei Apparate Körper, Geist und Seele des Sünders und registrieren sofort in genauen Prozenten die Schuld.

Die vielen Fehler dieses Jungen waren verursacht durch 5 % körperliche Ermüdung, 10 % Mangel der nötigen Geisteskräfte und 85 % Faulheit und Gleichgültigkeit.

Sofort wird die gerechte Strafe hierfür ermittelt.

Sämtliche Paragraphen des Erziehungsgesetzes samt den dazu gehörenden Verordnungen sind, sofern gegen sie Verfehlungen von Schülern möglich sind, in ein Metallband eingegäßt. Dieses wird nun in Umlauf gesetzt. Bei sämtlichen Artikeln, gegen die der Sünder sich verfehlt hat, erfolgt ein Ausschlagen der Nadel am Strafmesser. Je mehr Paragraphen verletzt wurden, umso weiter bewegt sich der Strafzeiger nach rechts. Sobald das Metallband fertig rotiert hat, wirft der Apparat automatisch das Urteil auf einer Karte heraus.

Bei Schüler 22 lautet es:

Wegen Verletzung des Erziehungsgesetzes vom Jahre 1998 (§ 3456 Alinea d, § 4186 Abschnitte g und i, § 7312 Alinea q), sowie wegen Mißachtung der §§ 518, 1240, 1821 und 3617 der Vollziehungsverordnung vom Jahre 1999, und wegen Nichtbefolgung des „Reglementes über Aufmerksamkeit während des Unterrichtes“ (Art. 12, 26 und 37) ist der Schüler fünf Minuten unter mittelstarke seelische Depression zu stellen. Bedingter Straferlass kann nicht gewährt werden.

Das Jahr 2000 kennt nämlich die Schläge nicht mehr. Man hat glücklicherweise einen Apparat erfinden können, der durch Einwirkung gewisser Strahlen im Gemüte des Kindes dasselbe bewirkt, was heute die bekannten Prügel tun.

Schüler 22 mit seinen hauptsächlich aus Gleichgültigkeit verursachten 7 Fehlern wird nun nach

dem unumstößlichen Urteil des Strafmessers fünf Minuten einer mittelstarken seelischen Niedergeschlagenheit ausgesetzt, während welcher ihm seine gewaltige Sündhaftigkeit zum vollen Bewußtsein kommt, sodaß er mit dem festen Vorsatz, künftighin mit heiligem Eifer seine Rechnungen zu lösen, die Kabine verläßt. — Tief beschämt kehrt er an seinen Platz zurück.

Unterdessen sind auch an sämtlichen 6. Kl.-Lichtbildtafeln das Bild des Sünders die Zusammensetzung seiner Schuld und die verfügte Strafe bekannt gegeben worden. Auch die traurigen Mienen und das Heulen des Jungen während der Depression sind den Kindern vorgezeigt worden. Denn gerade dies ist ein Hauptgrund, warum die Schüler sich so sehr vor Vergehen hüten; es ist fürchterlich, sich lantonsgroß schämen zu müssen!

Indessen hat es neun Uhr geschlagen. Schüler, Lehrerin und Hilfspersonal haben 10 Minuten Pause.

Für die Lehrerinnen wie für das Personal steht je ein Speisesaal zur Verfügung, wo ihnen in den Pausen eine Erfrischung verabreicht wird. Und da hier alle acht Lehrerinnen des ganzen Kantons beisammen sind, können stets auch die Schul- und Berufsangelegenheiten besprochen werden, sodaß Konferenzen, wie man sie heutzutage hat, nicht mehr notwendig sind. Doch hat man aus Hochachtung vor der Tradition den Begriff „Konferenz“ beibehalten und nennt nun diejenigen Erfrischungspausen, an denen auch die Frau Inspizientin zur Aussprache erscheint, Konferenzen. (Falls diese länger als zehn Minuten dauern sollten, was zwar sehr selten vorkommt, übernimmt unterdessen die Hilfslehrerin den Unterricht. Die Kinder können sich also anno 2000 nicht mehr freuen: „Hurra, morgen ist schulfrei; die Lehrerschaft hat Konferenz!“ — —)

Sobald ist die Frau Inspizientin im Speisesaal erschienen. Sie trinkt ein wenig Tee, begrüßt die Damen und erteilt das Wort der Lehrerin an der 6. Klasse. Diese bittet zuvor um Entschuldigung, wenn ihre Ausführungen vielleicht etwas scharf werden sollten; sie habe nämlich soeben eine sehr aufregende Schulstunde erlebt, und dann entwirft sie ein ergreifendes Bild über „Die geknechtete Stellung der Lehrerin zu Anfang des 20. Jahrhunderts.“ —

Die Frau Lehrer

(Ganz harmlose Gedanken vom Hannes)

Wie's doch unhöfliche Menschen gibt! 's ist kaum zu glauben. Mit eigenen Ohren hab' ich's gehört, wie letztes Jahr am schmutzigen Donnerstag einer — natürlich so ein hartgesottener Ehemann — seiner Frau Gemahlin zum Namenstag gratulierte,

weil — ich darf's wirklich fast nicht sagen — weil er behauptete, an diesem „Festtag“ hätte das weibliche Geschlecht der ganzen Welt den Namenstag. Das geht nun wirklich über's Bohnenlied, und wenn der Hannes in jenem Augenblick nicht warm

geworden wäre, mein Gott!, wo hätt' er dann ein Herz! Zur Ehrenrettung der Frauenwelt im allgemeinen und der Lehrersgattinnen im besondern schreibt nun der Hannes expreß auf den Tag, da vor einem Jahr das schreckliche Wort gefallen, ein Loblied auf die Lehrersfrau.

Man kann mir sagen, was man will, davon laß' ich mich einfach nicht abbringen: Die Frau Lehrer ist eine überaus wichtige Person — doch nein, das ist zu häßlich — eine bedeutende Persönlichkeit im Dorf. Wenn ich meine Gedanken niedergeschrieben, wird der Beweis hierfür Schwarz auf Weiß vorhanden sein.

Ich habe mir einmal ein köstliches Geschichtlein erzählen lassen. Die Frau Kantonsrat X. machte ein Reislein in einen Nachbarkanton und lehrte in einer wilbfremden Gegend „in einem Wirtshaus ein“. Sie ließ es sich was kosten und freute sich ihrer Würde, da sie den Gastgeber durch die Blume die Frau Kantonsrat hatte erkennen lassen. Nach kurzer Zeit rauschte ein stattliches Paar in die Wirtsstube. Und siehe da, es waren ausgerechnet auch Kantonsratsleute; nur saß der Herr in einem Parlament mit anderm Wappen. Doch, was tut das zur Sache! Unsere Freundin erhob sich alsbald und stellte sich den Neuangekommenen als Frau Kollegin vor. Selbstverständlich wurde dies mit viel Vergnügen vermerkt. Was aber die Frau Kantonsrat einfach nicht begreifen konnte, war, daß die Herrschaften ihren Mann nicht kannten, während doch Persönlichkeiten von dieser Bedeutung nach ihrem Dastehen einfach überall bekannt sein mußten. Nicht wahr, das war noch eine hohe Auffassung der wahren Frau, von der großen, verantwortungsvollen Aufgabe ihres lieben Mannes. Ja, ja, man kann überall etwas lernen!

Nun mein' ich beileibe nicht, daß etwa auch die Frau Lehrer, sofern sie jemals eine Reise tut, ihre „Würde“ ebenso zur Schau tragen sollte. Ein solcher Bekennermut dürfte wohl den meisten „Damen unseres Standes“ — ich rechne nämlich die Lehrersgattinnen mit zur Schulmeistergilbe — nicht zugemutet werden. Aber die „hohe Berufsauffassung“ sollte ihnen nach meinem Dastehen ebenso wenig fehlen, wie unserer lieben Frau Kantonsrat.

Ich höre ein leises Lächeln, und die Bescheidensten unserer Frauen wollen eben die „Schweizer-Schule“ mit demütigem Augenniederschlag beiseite legen. Nichts da, liebe Frau, warten Sie noch ein wenig, bitte, lesen Sie noch einen Augenblick weiter, die Suppe wird nun nicht grad den Weg gehen, den gestern Morgen in der Eile die donnerts Milch genommen.

Es ist mir sehr, sehr ernst mit meiner Auffassung des Berufes der Lehrersfrau. Vielleicht steht

die verehrte Leserin gerade am Kochherd, um dem Mittagmahl die richtige Würze zu geben. Sonst ließt sie sicher während dieser so wichtigen Arbeit weder Zeitung, noch Roman, wie's sonst etwa unter der Frauenwelt vorkommen soll. Aber der Titel meiner bescheidenen Arbeit hat es ihr ein wenig angetan, und da es sich eigentlich um Berufsstudium handelt, ist die kurze Lektüre schon gestattet.

Ja, und im nächsten Augenblick kommt der Mann heim. Vielleicht hörst Du — nicht wahr, das „Du“ ist mir gestattet? Ich kann nicht gut per Sie sprechen, und es ist ja kein Geheimnis vor dem Gatten — schon das Strampeln und Poltern der Schulkinder im untern Stodwerk, den täglichen Lärm, den man bereits gewohnt ist, und der einem doch jahraus und -ein immer wieder zum Bewußtsein bringt, daß man gemeinsam mit dem Gatten in der harten Fron des Schullebens steht, auch dann, wenn man so gern einmal ein Stündlein für sich haben möchte, oder, wenn sich das Getrappel und Gesumme mit den Fieberträumen mischen und den bohrenden Schmerz schier unerträglich machen. Aber, liebe Frau Lehrer, das hast Du schon gewußt, daß dem so sein würde, als Du mit Deinem Bräutigam zum Altare tratest, und drum weiß ich's auch: Mit diesen Mühseligkeiten des Lebens hast Du Dich bereits abgefunden, sie sind nun einmal ein Teil des Kreuzleins, das Euch zu tragen aufgegeben wurde.

Jetzt schreitet er herein, der würdige Schulmeister. Du hörst ihn draußen im Gang den Schulrod an den Nagel hängen, und jetzt tritt er in die Küche. Ein Blick auf die Falten seines Gesichtes, und Du weißt: Wieder hat er Unangenehmes erlebt, der Arme, Vielgeplagte! Er wirft einen prüfenden Blick auf den Herd, auf Dich: Noch nicht bereit? Warum denn, ist was Außergewöhnliches vorgefallen? Sonst steht doch bei seiner Ankunft immer alles proper und dampfend auf dem Tisch. Ein Blick in Deine Lektüre läßt ein verständnisvolles Lächeln über seine von der Winterschularbeit angegriffenen Züge gleiten. Und im nächsten Augenblick sitzt Ihr, gemeinsam mit euren Kindern, um den Tisch.

Ja, ja, das sind so Augenblicke, in denen sich der Segen einer guten Hausfrau ausgießt über Haupt und Glieder der Familie, ganz besonders aber über den Gatten und Vater. Du weißt es, liebe Lehrersfrau: Die Leute haben nicht recht, die behaupten, des Lehrers Tagesarbeit wäre leichtes Werken. Denn die verständige Frau kennt die ungezählten Mühen und Sorgen, die aufreibende Kleinarbeit, den Unfand und die Verkennung des Lehrerlebens und sie hütet sich, irgend etwas zu tun oder zu sagen, was die vibrierenden Nerven

des Heimgekehrten reizen könnte. Sie fühlt es, daß ihr Mann Balsam benötigt, „Lebensessenz“, um nach kurzer Rast wiederum in die Speichen des schweren Karrens zu greifen.

Oh Gott, wie schwer müßte das Leben sein, wenn man daheim statt Liebe nur Unfriede, statt Verständnis nur Verfennung fände! Wenn die für das ganze, lange Leben angetraute Gemahlin keine Hände zum Kaltenglätten, keine Worte zum Aufrechten, kein tröstliches, aufmunterndes Augenleuchten hätte! Ich weiß es, nicht immer ist es leicht, im Gatten das seelische Gleichgewicht zu halten, besonders dann, wenn die Wogen der Erregung — wie's ja gelegentlich einmal vorkommen kann — höher gehen. Aber grad dann ist die Lehrersgattin der Schutzengel ihres Gemahls, die beste und treueste Kollegin.

Wenn die Bürde manchmal auch zu schwer zu werden scheint, das Kreuz in der Stubenede, im „Herrgottswinkel“, wie der Tiroler sagt, zeigt uns, welcher Weg nun einmal allein zum Himmel führt und wo in den Schwierigkeiten der Lehrersfamilie Hilfe und Trost zu finden ist. Und das Gebet, zu dem sich zwei Händepaare falten, ist kraftvoll und vermag viel, wenn man vertraut.

Doch auch andere Sorgen drücken oft so bitter schwer. Man strebt und hofft und regt sich, und doch bleibt einem eine „Beförderung“ versagt, derweil der Herr Kollega, der's doch so viel „leichter“ nahm, schon längst in angenehmer, wohlbezahlter Stellung ist. Wenn's dann gar Jahre lang dauert, dieses immer wieder neue Hoffen und Unterliegen, der neue Ärger und das neue Bewußtsein der Schadenfreude liebenswürdiger Mitmenschen, dann ist die Gattin so oft noch die letzte, einzige Stütze, aber eine unentwegte, starke. Vielleicht, nein sicher, findet sie alle Vorteile der bis anhin innegehabten Stelle heraus. Der Glanz des ersehnten und wieder dahin geschwundenen „Glückes“ verblaßt, und der Mutlose beißt die Zähne zusammen; denn er weiß es: Eine wenigstens hält zu mir, trägt mit mir und bleibt bei mir, meine „Frau Lehrer“.

Doch ich will aufhören mit meinen Schilderungen, der überaus hohen Aufgabe der Lehrersfrau. Vielleicht wendet man ein, ja die gleichen Pflichten hätten auch andere Frauen. Gewiß. Aber die Aufgabe des Lehrers ist doch eine so überaus wichtige, daß es doppelt und dreifach notwendig ist, dessen „Lebensrahmen“ so zu gestalten, wie ich oben ausführte. Mit der Frau steht und fällt so mancher Lehrer, und mit ihm natürlich auch die Schule, das Wohl der ihm Anvertrauten.

Habe ich also nicht Recht gehabt, wenn ich oben sagte, die Lehrersfrau wäre eine wichtigste Persönlichkeit des Dorfes? Hat die Frau Kantonsrat, die ihren Titel ja mit Ehren trägt, auch nur im

entferntesten eine so hohe Aufgabe zu erfüllen? Nicht, daß ich wüßte. Kantonsrat kann nach der Meinung des Hannes jeder werden, wie die Geschichte des Schweizerlandes beweist, Schulmeister aber nicht! Oder?

„Ja, ja, wir verstehen schon, was der Hannes sagen will,“ wird mir die werthe Frau Kollega einwenden, „natürlich Geduld und zum hundertsten Male Geduld sollten wir haben. Nun ja, in Gottes Namen, machen wir im alten Tempo weiter!“

Schönen und herzlichen Dank für den Voratz, liebe Frau. Und nun noch was anderes!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Lehrersfrau der Kritik vielfach bedeutend mehr ausgesetzt ist als ihre Schwestern. Der Stand ihres Gemahls ist in erster Linie schuld daran. Dazu kommt aber oft noch der Umstand, daß die Frau Lehrer eine „Fremde“ ist, und wie es solchen Menschen geht, weiß ja jedes Kind. Stammt sie aber aus dem gleichen Dorf und ist seinerzeit, damals nämlich, als der junge Herr Lehrer auf Freierfüßen ging, quasi Siegerin in einem „Konkurrenzkampf“ geworden, so kann die Lage unter Umständen nur noch schlimmer sein. Du siehst also, liebe Leserin, daß Du Dich nach allen Seiten ganz besonders in acht nehmen mußt. Ich kenne mich in der Mode keinen Pfifferling aus, aber das glaube ich doch zu verstehen, daß es gelegentlich schon böses Blut geben kann, wenn Du auf Deinen neuen Hut nur eine Hahnenfeder, statt des ortsüblichen Hennenfeils zu stecken wagst. Schneid drum bei Deiner neuen Feder zum mindesten die schönsten Teile heraus, jene nämlich, die so wunderbar glänzen, wenn die Sonne durchs Kirchenfenster in die Frauenstühle blickt.

Ob Du Dir einen Bubikopf schneiden lassen solltest? Schau, da kann ich wirklich nicht so ohne weiteres meine Meinung äußern. Am meisten fällt dieser moderne Haarmangel natürlich in den einsamen Bauerngegenden auf, und ich meine, hier könnte diese Vagenfrisur wirklich auch den gewaltigsten Effekt machen. Was nützt der Bubikopf in der Stadt, wo man so viele sieht, daß man immer zuerst „vor das Haus“ gehen muß, um zu erkennen, ob es sich um einen Er oder eine Sie handelt?

Wenn aber jener Amerikaner recht haben sollte, der behauptete, die kurzen Haare würden innert x Jahren einen zünftigen Bartwuchs zur Folge haben, dann möchte ich allerdings nicht mehr für den Bubikopf schwärmen; denn eine Frau Lehrer mit einem Bart müßte in ländlichen Gegenden doch einen zu eigenartigen Eindruck machen. In den Städten hingegen kann man sich an alles, wirklich an gar alles gewöhnen. Noch schlimmer wäre es natürlich, wenn der Haarwuchs gar in die Zähne schlagen sollte. Denn eine Frau Lehrer mit Haar an den Zähnen paßt nirgends so recht hin. Das

wissen wir alle, nicht wahr? Aber ich möchte wirklich unter keinen Umständen Deinen definitiven Entschluß in dieser gar nicht so leichten Angelegenheit bestimmen.

Wie man doch vom Wege abkommen kann! Von der Geduld zur Mode und von der Mode zum Bubikopf. Aber es ergab sich halt so eines aus dem andern, und ich könnte kein Auge mehr zutun, wenn ich denken müßte, daß mir deswegen eine Lehrersfrau böse wäre. Die Eintracht unter Standesgenossen ist ja ein so überaus wichtig Ding. Und da meine ich, daß gerade in dieser Beziehung die weiblichen Hälfen der Schulmeistersfamilien wiederum eine hohe Mission zu erfüllen haben. Man weiß ja, daß man gelegentlich die Bosheit und Unverträglichkeit des Mitmenschen bitterböse erfahren muß, manchmal nur wegen Kleinigkeiten, zum Beispiel einer Treppenreinigung wegen. Aber: „Streiten sich zwei, so hat der Dritte seine Freud' dabei!“ Und diese Freud' sitzt besonders tief, wenn mal zwei Lehrersfrauen in Kriegszustand geraten. Kommt so was auch vor? — hm, hm —! Also, ich meine, so was geschieht natürlich immer nur bei den „ändern“, gelt ja? Aber schön ist's halt doch, wenn gerade die Lehrersgattinnen der Gemeinde ein Vorbild der Harmonie, der Freundschaft — nur nicht einer zu dicken! — der Nächstenliebe und des Standesbewußtseins geben. Am meisten gewinnen ihre Männer dabei, und der Sonnenschein der Liebe und Eintracht ist halt immer der wärmste und tut wohl bis in die Seele hinein, auch dann, wenn draußen ein heißender Wind durch den tiefverschneiten Tann zieht und schwere Nebel das Schulhaus umwallen.

Wir wollen uns hier keine unangebrachten Komplimente machen. Drum darf ich vielleicht auch noch an jenes kleine Glied im „süßen Mündchen“ erinnern, das bekanntlich, nach der Ansicht der Bibel, Schaden anrichten kann. Es sei ferne von mir, von den hochverehrten Leserinnen diesbezüglich etwas Schiefes anzunehmen. Die Stellung ihres Gemahls erfordert ja schon eine ganz besonders scharfe Ueberwachung dieses „Dingerchens“. Aber ich muß immer und immer wieder daran denken, wie überaus klug unsere hl. Kirche gehandelt hat, den Seelsorgern die Obsorge, oder besser gesagt die Fürsorge, für die Zunge einer Frau durch den Zölibat abzunehmen. Auch der Lehrer könnte durch Ausplaudern der „Schulneuigkeiten“ leicht in eine unangenehme Situation geraten, und darum ist's so gut und lobenswert, daß unsere lieben, klugen Frauen das Schweigen über „Amtsgeheimnisse“ so vorzüglich gelernt haben. Oder ist's nicht so?

Nun aber muß ich schließen. Den Beweis für die hohe Aufgabe und die große Bedeutung der Lehrersfrau dürfte ich nun geleistet haben. Du weißt es, liebe Leserin, daß ich es gut meine. Und drum wünsche ich Dir und Deinem verehrten Gatten, nicht zuletzt auch den kleinen und großen Kindern, ein recht gesegnetes Beisammenleben, bis der Sensenmann das Band, das Ihr vor dem Altare geschlossen, mit scharfem Schnitt zerreißt. Es heißt in der hl. Schrift, daß jene, die andere in der Gerechtigkeit unterwiesen, einstmals leuchten werden wie die Sterne. Wie herrlich muß es dann sein, wenn sich dieser leuchtende Stern bei genauerm Betrachteten als ein herrliches Doppelgestirn erweist, gebildet aus dem Lehrer und seiner Frau!

Schulnachrichten

Zug. 8 Seit dem 1. Jan. ist Herr Redaktor Philipp Etter regierender Landammann des Kantons Zug. Damit hat nun unser verehrter Erziehungsdirektor in jungen Jahren die höchste Würde erreicht, die unser Staatswesen zu vergeben hat. Wir gratulieren ihm herzlich und hoffen, es werde während seiner Regierungszeit auch etwas für die Lehrerschaft abfallen. Bezüglich Besoldungsweise und Altersversicherung darf sie sich zwar getrost mit vielen andern Kantonen messen, dagegen ist sie in den Behörden noch nicht vertreten. Doch was noch nicht ist, kann noch werden. Andere katholische Kantone sind uns mit gutem Beispiel vorgegangen, so Luzern und Schwyz.

Kürzlich wurde an die Lehrerschaft der gewerblichen Fortbildungsschulen ein erziehungsrätliches Kreisschreiben gerichtet. Es wird darin auf den Bericht des eidgen. Experten hingewiesen, der mit der Erteilung des Unterrichtes im Deutschen und in der Staatskunde nicht ganz

einverstanden ist. Darauf gibt der Erziehungsrat folgende Begleitungen:

a) Deutschunterricht. Wir gehen mit dem eidgen. Experten durchaus einig, daß die gewerblichen Fortbildungsschulen Berufsschulen sind und in erster Linie die praktischen Bedürfnisse berücksichtigen sollen. Allein unter den Fächern der gewerblichen Fortbildungsschule nimmt der Deutschunterricht eine eigene Stellung ein. Zu seinen praktischen Aufgaben kommen noch zwei andere Ziele hinzu: die geistige Weiterbildung und die Erziehung zu guten Menschen. Diese zwei letzteren Ziele können unseres Erachtens nur dann erreicht werden, wenn im Deutschunterricht gute Lesestücke behandelt und allgemeine Aufsätze gepflegt werden. Doch soll auf den Leseunterricht und den allgemeinen Aufsatz nicht zu viel Zeit verwendet werden, für die praktischen Bedürfnisse soll mehr als die Hälfte der verfügbaren Zeit übrig bleiben. Es sollen hier im Vordergrund stehen: Korrespondenz zwischen Lehrling, Eltern